

Iwona Legutko-Marszałek

Die Unterscheidung zwischen Bedeutungen und Begriffen in Anbetracht des Bilingualismus

Studia Germanica Gedanensia 15, 163-168

2007

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Iwona Legutko-Marszałek
Instytut Filologii Germańskiej
Uniwersytet Gdański (Gdańsk)

Die Unterscheidung zwischen Bedeutungen und Begriffen in Anbetracht des Bilingualismus

Erfahrungen und Wissen beeinflussen die Sprache an jeder Stelle, was am deutlichsten bei den mehrdeutigen Wörtern zum Vorschein kommt. Unsere Sprache beeinflusst aber auch das Denken, weil wir die Sprache, seitdem wir sie erworben und unsere Konzepte versprachlicht haben, als Mittel zum Ausdruck unserer Gedanken verwenden. Wir lernen ab diesem Moment auch mit Hilfe der Sprache die uns umgebende innere und äußere Welt zu kategorisieren und zu klassifizieren.

Das Ziel dieses Artikels ist es, auf bedeutende Unterschiede zwischen sprachlicher Bedeutung und dem außersprachlichen Konzept bzw. Begriff hinzuweisen. Das Problem besteht nämlich darin, dass viele Wissenschaftler, seien es Linguisten, Psychologen oder Psycholinguisten, sehr oft einfach die Begriffe *Bedeutung* und *Konzept* gleichsetzen, was nicht berechtigt ist. Wir möchten genauer auf die Problematik eingehen, indem wir zuerst diese Begriffe zu analysieren und zu definieren versuchen.

Ein Konzept besteht aus einer Art objektivem Konzept und aus dazu gehörigen Assoziationen, z.B. der Mensch ist ein Wesen mit zwei Beinen, das aufrecht gehen kann, über Intelligenz verfügt, sprechen kann usw. Er kann dazu aber auch mit etwas Freundlichem und Hilfsbereitem oder mit Egoistischem und Feindseligem assoziiert werden, abhängig davon, welche Erfahrungen man mit Menschen gemacht hat. Wir haben Konzepte für Objekte, Erscheinungen, Ereignisse, Eigenschaften, Qualitäten, Relationen usw. der äußeren und der inneren Welt. Konzepte sind prinzipiell sprachunabhängig, obwohl sie mit dem Erstspracherwerb gebildet werden (können) und obwohl viele von ihnen mit Wortformen verbunden sind (Scherfer 1997: 198 f.). Sie sind frei von jeglichen Sprachbegrenzungen. Wird ihnen jedoch eine Wortform konventionellerweise zugeordnet, werden sie also lexikalisiert, so

unterliegen sie nicht mehr nur den Erfordernissen der Kognition, sondern auch denen der Kommunikation und der grammatischen Strukturbildung. Das bedeutet, dass sie sozial akzeptiert und relativ stabil sein müssen und dass sie mit anderen lexikalisierten Begriffen strukturelle Beziehungen eingehen. Die im Gedächtnis gespeicherten außersprachlichen Begriffe beruhen in Aufbau und Organisation auf den allgemein kognitiven Strukturprinzipien der klassifizierenden Wahrnehmung, der Kategorisierung, der Hierarchisierung und der Abstraktion. Konzepte sind im Gedächtnis nicht isoliert abgespeichert, sondern sie sind durch verschiedene Relationen mit anderen Konzepten verknüpft. Die interkonzeptuellen Beziehungen stellen kognitive Strukturen dar, die Zusammenhänge eines Realitätsbereichs repräsentieren (Schwarz 1992: 87).

Mit einer Bedeutung haben wir dagegen erst dann zu tun, wenn einem Konzept eine sprachliche Form zugeordnet ist. Die lexikalische Bedeutung wird demnach als eine Funktion aufgefasst, die einen bestimmten Begriff einer bestimmten Wortform zuordnet. Die Bedeutungen sind also von den reinen Konzepten zu unterscheiden und werden als Operationen aufgefasst, die darin bestehen, der jeweiligen Wortform entsprechende konzeptuelle Schemata zu suchen, diese zu aktivieren und gemäß dem aktuellen sprachlichen und nichtsprachlichen Kontext zu konkretisieren, d.h. bestimmte Variablen durch dafür in Frage kommende Konstanten zu belegen (Scherfer 1997: 198). Während Begriffe individuell geprägt sind, weil jeder eine eigene Vorstellung von einer Sache haben kann, die mit denen anderer Menschen nur in gewissem Sinne übereinstimmen muss, sind die Bedeutungen exakt festgelegt und definiert, weil alle Menschen unter einer konkreten Bedeutung dasselbe verstehen müssen, um miteinander kommunizieren zu können.

Die konzeptuellen Einheiten werden im Prozess des Erstspracherwerbs konstruiert und sind dann im Langzeitgedächtnis repräsentiert. Erst danach werden sie mit phonologischen und morphosyntaktischen Einheiten verbunden und damit lexikalisiert. Auch Erwachsene speichern Konzepte als mentale Repräsentationseinheiten, ohne dass diese sprachgebunden sind, und können sie notfalls in Paraphrasen oder Sätzen versprachlichen. Mit der Erstsprachaneignung bilden sich auch andere kognitive, mit dieser Sprache fest verbundene Strukturen, wie z.B. die Fähigkeit des die Informationsverarbeitung determinierenden verbalen Denkens, Kategorisierungsweisen der außersprachlichen Welt, semantische und grammatische Strukturen der entsprechenden Sprache, mentales Lexikon, der einem Lernvorgang beiwohnende Transfer u.a. heraus. Der Erwerb und auch die Erlernung einer weiteren Sprache können sich also auf eine Reihe von bereits entwickelten Mechanismen, die vor allem interaktionaler, kognitiver und universalgrammatischer Art sind, stützen. Ausdrucksintentionen, also inhaltliche Äußerungsplanungen, beruhen auf mentalen Konzepten, die durch bestimmte situative Konfigurationen hervorgerufen werden. Die Ausprägung der Konzepte, über die wir verfügen, ist durch die Ausdrucksmittel der Sprache, innerhalb derer sich unser Denken entwickelt hat, mitbestimmt. Mentale Einheiten und Sprachmittel sind in prozeduraler Form miteinander verbunden. Es genügt

demnach nicht, zu lernen, wie die Sprache funktioniert, d.h. deklaratives Sprachwissen, Wortschatz in deklarativer Form zu erwerben, man muss lernen, wie die Rede vollzogen wird, sich also prozedurales Wissen, Vollzugsmechanismen, aneignen (Möhle 1997: 48).

Im Hinblick auf das Phänomen der Zweisprachigkeit ist der Unterschied zwischen den an sprachliche Einheiten geknüpften Bedeutungen auf der einen Seite und den sprachunabhängigen Konzepten als mentalen Grundeinheiten des menschlichen Wissens und Denkens auf der anderen Seite besonders bedeutsam. Konzeptuelle Strukturen können prinzipiell unabhängig von den an sprachliche Formen gebundenen Repräsentationen existieren. Die kognitiven Konzepte beruhen auf der Organisation von Erfahrungsinhalten zu mentalen Einheiten und sind Grundeinheiten der mentalen Repräsentation. Die Konzepte haben, wie wir schon erwähnt haben, eine individuelle Ausprägung, die Einheiten der semantischen Organisation von Sprache sind dagegen überindividuell. Die Bedeutungen sind von ihrem Charakter her generalisierte und gesellschaftlich tradierte Kondensate kognitiver Konzepte. Ihre Funktion liegt in der Externalisierung individueller mentaler Repräsentationen (Möhle 1997: 43). Solche sprachliche Bedeutungen gehören mit zu den Inhalten der Erfahrung von Realität, die den Aufbau des Systems kognitiver Konzepte beim Individuum auf gewisse Weise bestimmen. Die Bedeutungen werden samt aller sprachlichen Informationen, d.h. der phonetisch-phonologischen Formen, morphologischen Strukturen, semantischen Repräsentationen und syntaktischen Regularitäten, im mentalen Lexikon gespeichert und nach Bedarf abgerufen. Die Fähigkeit, sich relativ schnell aller Wörter zu bedienen, suggeriert, dass dieses Lexikon geordnet, hierarchisiert und strukturiert sein muss. Die sprachlichen Einheiten gehen im mentalen Lexikon mit anderen Einheiten strukturelle Beziehungen ein. Das sind Relationen der semantischen Verbundenheit bzw. des semantischen Kontrasts, der syntaktischen Kategorisierung, der morphologischen Zusammengehörigkeit und der phonologischen Ähnlichkeit. Bei den Zweisprachigen, die über eine hervorragende sprachliche und kommunikative Kompetenz verfügen, egal, ob sie die zweite Sprache im Kontext der ersten erlernt oder in einem anderen, nur für die zweite Sprache reservierten Kontext erworben haben, haben sich im Zweitsprachaneignungsprozess zwei nach Sprachen getrennte und unabhängige mentale Lexika herausgebildet (Legutko-Marszałek 2003). Die Bilingualen, die eine Fremdsprache zwar in der Schule erlernt, sie aber nahezu perfekt beherrscht haben, verfügen weiterhin über ein gemeinsames Begriffssystem, wo das Weltwissen in Form von Konzepten gespeichert wird. Die Bedeutungen sind dagegen stark mit der jeweiligen Sprache verbunden und haben direkten, d.h. einen nicht durch die andere Sprache vermittelten, Zugang zu diesen Begriffen. Zwischen der mentalen Organisation von Erfahrungsinhalten und der sprachlichen Organisation von Wortinhalten besteht folglich eine Wechselwirkung. Daraus erklärt sich die beim Ablauf von Denk- und Sprechprozessen unauflösliche Verflochtenheit von kognitiven Konzepten und sprachlichen Bedeutungen.

Einzelne Sprachen unterscheiden sich in ihrem Lexikon nicht nur dadurch, dass sie einzelne Konzepte unterschiedlich lexikalisieren, sondern vor allem auch dadurch, dass es nicht immer dieselben Konzepte oder Konzeptverknüpfungen sind, die lexikalisiert werden (vgl. Raupach, 1997: 26). Es ist also zwischen dem lexikalischen System einer Sprache, das die Menge aller möglichen lexikalischen Einheiten spezifiziert, und den Repräsentationen der kognitiven Konzepte, die sich sprecherindividuell aus jeweils subjektiven Erfahrungsinhalten entwickelt haben, zu trennen. Das konzeptuelle System ist ständigen Umstrukturierungen unterworfen. Außerdem muss hier angenommen werden, dass sich die Struktur des als prinzipiell sprachunabhängig modellierten konzeptuellen Systems eines Sprechers durch den Erwerb weiterer Sprachen ständig verändert. Im Gehirn wird jedoch im Prozess der Zweitspracherlernung kein neuer fremdsprachlicher Begriff strukturiert, es sei denn, es existiert noch keiner. Begriffe werden nur einmal gebildet und im Falle der Erlernung einer anderen Sprache können sie höchstens modifiziert, differenziert oder neu miteinander verbunden werden. Die kognitiven Strukturen, die sich im Prozess des Erstspracherwerbs in unserem Gehirn herausgebildet haben, werden also nicht aufs Neue gestaltet. Die Bedeutung eines fremdsprachlichen Wortes wird demnach auf der Basis des bekannten Konzeptes aufgebaut. Die Begriffe können auf diese Weise mittels der ersten oder zweiten Sprache geäußert werden, indem sie in eine graphische oder akustische Form gekleidet werden, der eine Bedeutung anhaftet.

Die zugrunde liegenden kognitiven Strukturprinzipien für die in den verschiedenen Sprachen vollzogenen Kategorisierungen sind universal und beziehen sich sowohl auf die Gliederung und Organisation des semantischen (an sprachliche Formen gebundenen) als auch des konzeptuellen (außersprachlichen, enzyklopädischen) Gedächtnisbesitzes. Diese Gleichartigkeit erklärt sich aus den biologisch-neurophysiologisch determinierten Grundpositionen menschlichen Wahrnehmungs- und Denkverhaltens: Die vorsprachlichen konzeptuellen und verhaltensrelevanten Strukturbildungen behalten über den Prozess der Lexikalisierung ihre grundlegende Gliederung und Organisation, auch in ihrer sprachlich fixierten Form, bei. Die Fähigkeit zu klassifizierender Wahrnehmung auf der Grundlage invarianter perzeptiver Merkmale, die Fähigkeit, verhaltensrelevante Objektklassen in hierarchisch organisierte Sequenzen zu strukturieren und mit Hilfe von Merkmalscharakteristiken im Gedächtnis zu speichern sowie die Fähigkeit, an die Struktur von Objekten und Objekt- bzw. Verhaltenskonstellationen bestimmte Bedeutungen zu knüpfen, sind grundlegend für die kognitive Strukturbildungen und konstitutiv für alle Klassifikationsleistungen (Börner / Vogel 1997: 2 f.). Das in Form von Konzepten gespeicherte Wissen umfasst Repräsentationen (deklaratives Wissen) und kognitive Prozesse (prozedurales Wissen). Lexikalische Einträge im mentalen Lexikon werden nicht nur auf einzelne holistische Konzepte abgebildet, sondern beziehen sich auch auf spezifische Merkmalskombinationen (Börner / Vogel 1997: 3 f.). Das im mentalen Lexikon repräsentierte sprachliche Wissen besteht aus Formen, Inhalten und deren

Strukturen, d.h. aus Einheiten sowie Operationen und ihnen zugrunde liegenden operativen Regeln, die die Bildung von Formen und Inhalten ermöglichen. Dabei stellen die Formen, Inhalte und Regeln komplex strukturierte Gebilde dar, die auf verschiedenen Strukturebenen mit jeweils unterschiedlichen Informationen organisiert werden (vgl. Vogel 1990: 195 ff.).

Es ist nicht so, dass Sprachen das Denken und die Wahrnehmung ihrer jeweiligen Sprecher determinieren, so dass sich die menschliche Erkenntnis nur in Relation zu den semantischen und strukturellen Möglichkeiten natürlicher Sprachen vollziehen kann. Der Mensch schafft sich von Geburt an ein Bild von der durch ihn wahrgenommenen Welt in Form von nichtsprachlichen Begriffen, die er mit der Zeit zu klassifizieren und zu kategorisieren beginnt. Die Kommunikationsmöglichkeit mit der Welt mittels einer Sprache erleichtert es natürlich, diese Hierarchie zu gestalten. Die Sprache erzwingt aber nicht die Art und Weise der Wahrnehmung der uns umgebenden Welt, was auch wiederum nicht bedeutet, dass sie keinen Einfluss auf diese Wahrnehmung hat. Das wird sichtbar nach der Erlernung einer weiteren Sprache. Der deutsche Ausdruck *in der Pfanne* oder der polnische *na patelni* stellen keine andere Wirklichkeit dar, sie drücken diese Wirklichkeit nur sprachlich anders aus. Die grammatische Struktur und die zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel jeder Sprache bestimmen lediglich, auf welche Weise Konzepte lexikalisiert werden. Wesentlich ist auch der Bedarf einer Gesellschaft an sprachlichen Formen für manche Begriffe, was natürlich von unterschiedlichen Faktoren abhängt. So haben die Eskimos zahlreiche Bezeichnungen für den Schnee, das bedeutet aber nicht, dass wir die verschiedenen Arten des Schnees nicht wahrnehmen können.

Wir haben in diesem Artikel deutlich auf den Unterschied zwischen außersprachlichen Konzepten und sprachgebundenen Bedeutungen hingewiesen, was sehr wichtig ist, besonders, wenn man sich mit sprachbezogenen Prozessen und Erscheinungen beschäftigt. Auf Grund fehlender Beachtung dieser Unterscheidung entstehen viele Unklarheiten und zahlreiche Untersuchungen kommen zu unstimmgigen Ergebnissen oder scheitern sogar. Wenn wir z.B. die Sonne sehen, benennen wir sie nicht gleich, wir nehmen sie nur wahr und denken nicht an das andere Genus in der polnischen Sprache (*to słońce*) im Gegensatz zur deutschen (*die Sonne*), was fest mit der sprachlichen Bedeutung verbunden ist. Die Vorstellung von der Sonne bleibt dieselbe, nur können Assoziationen mit der Sonne unterschiedlich sein, abhängig davon, welche Erfahrungen man mit der Sonne gemacht hat. So kann man die Sonne beispielsweise als lästig oder als angenehm empfinden. Genauso sieht die Situation mit dem Abstraktum *Mut* aus, das in der polnischen Sprache feminin (*ta odwaga*) und in der deutschen maskulin (*der Mut*) ist, was nichts an der Tatsache ändert, dass wir uns unter diesen zwei Bedeutungen dasselbe Konzept vorstellen, nämlich die Fähigkeit, in einer riskanten Situation keine Angst zu empfinden.

Wir haben auch darauf aufmerksam gemacht, dass Konzepte von verschiedenen Sprachen unterschiedlich versprachlicht werden, z.B. wird die institutionelle Einrichtung, in der man die Kinder ab dem 3. Lebensjahr unter Betreuung lassen kann und in der die Kinder spielerisch zu lernen und verschiedene

Fertigkeiten zu gewinnen beginnen, in der deutschen Sprache als *Kindergarten* bezeichnet, wobei dieses Wort mit dem Garten für die Kinder assoziiert wird; der selbe Ort wird aber in der polnischen Sprache als *przedszkole* bezeichnet, wobei die Bedeutung mit der Einrichtung, die vor der Schule besucht wird, assoziiert wird. Ein anderes Beispiel bildet die deutsche Bedeutung *Krankenschwester* und die polnische Bedeutung *pielęgniarka*, die im Gegensatz zu der deutschen den Schwerpunkt auf die Tätigkeit des Pflegens liegt, und nicht auf die Charakterisierung des Menschen, der pflegt. Diese beiden Bedeutungen beziehen sich aber auf denselben Begriff einer entsprechend ausgebildeten Frau, die im Krankenhaus arbeitet und sich um die Kranken kümmert, und zwar in der Form des Pflegens und nicht z.B. des Diagnosestellens.

Anhand der vorgelegten Beispiele sehen wir, dass Bedeutungen immer durch die sprachliche Struktur bedingt und von der Sprache nicht zu trennen sind. Die Konzepte können dagegen ohne jeglichen Bezug auf die Sprache existieren und sind ein integrativer Teil unserer Kognition. Die Menschen sind im Stande zu denken, ohne die Sprache zu gebrauchen, wobei sie mit Konzepten operieren. Sie können sich nur schwer den Verlauf der sprachunabhängigen mentalen Informationsverarbeitungsprozesse vorstellen, weil sie mit der Sprache als Kommunikationsmittel zusammengewachsen sind und sich einfach nicht an die sprachlose Zeit erinnern können. Wir müssen jedoch berücksichtigen, dass die primäre Funktion der Sprache die der Kommunikation ist und um der sozialen Verständigung willen müssen Konzepte an sprachliche Form gebunden und klar definiert werden. Wir können sogar vermuten, dass erst dank der Sprache die Konzepte in Form von sprachlichen Bedeutungen vereinheitlicht und stabilisiert wurden. Wir brauchen die Sprache zwar nicht, um zu denken, wohl aber, um unsere Gedanken mit anderen zu teilen und auszutauschen.

Bibliographie:

- Scherfer, P. (1997): *Überlegungen zu einer Theorie des Vokabellernens und -lehrens*. In: Börner, W. / Vogel, K. (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Schwarz, M. (1992): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Möhle, D. (1997): *Deklaratives und prozedurales Wissen in der Repräsentation des mentalen Lexikons*. In: Börner, W. / Vogel, K. (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Raupach, M. (1997): *Das mehrsprachige mentale Lexikon*. In: Börner, W. / Vogel, K. (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Legutko-Marszałek, I. (2003): *Lexikalische Systeme als bilinguale Wirklichkeit*. Uniwersytet Gdański: Wydział Filologiczno-Historyczny (nicht publizierte Doktorarbeit).
- Börner, W. / Vogel, K. (1997): *Mentales Lexikon und Lernaltersprache*. In: Börner, W. / Vogel, K. (Hrsg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Vogel, K. (1990): *Lernaltersprache. Linguistische und psycholinguistische Grundfragen zu ihrer Erforschung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.